

Mainpost, 5.8.20

Prichsenstadt

Leserforum: Buchen trotzen dem Klimawandel, wenn man sie lässt!

Bearbeitet von Aaron Niemeyer

Zum Artikel "Trotzen Buchen dem Klimawandel?" vom 29. Juli erreichte die Redaktion folgender Leserbrief.

Der Artikel berichtet von der beachtlichen Forschung der Uni München unter Leitung des Forstbetriebs Ebrach im Steigerwald. Das ist gut so, denn Staatswälder sollten nicht ausschließlich der Holzgewinnung dienen und das hat man inzwischen auch beim Forstbetrieb Ebrach eingesehen. Vielleicht sollte man aber anmerken, dass doch eigentlich bekannt ist, dass äußere Einflüsse sehr wohl die Weitervererbung des Genoms verändern können. Das Wissen darum nennt sich Epigenetik.

Äußere Einflüsse, etwa unser Lebenswandel, verändern die Art und Weise, wann und wie Teile unseres Erbguts wirksam sind. Ältere Zwillinge zum Beispiel sind trotz ihrer genetischen Identität epigenetisch umso verschiedener, je unterschiedlicher das Leben der Zwillinge verläuft. Aus dem Genpool wird ausgewählt und diese Auswahl wird weitervererbt.

Dank Peter Wohlleben wissen wir vom großen genetischen Spektrum der Rotbuche. Buchen in den Abruzzen, auf Sizilien, oder in Polen haben andere Voraussetzungen für das dortige Klima entwickelt. Nun wird genauer unter die Lupe genommen, ob und wie auch die Buchen in Ebrach diese Informationen haben und durch das trockener werdende Klima dazu gebracht werden, sie abzufragen, um dann die entsprechenden Eigenschaften zu entwickeln.

Bleibt nur die Frage, was man aus diesem Wissen macht. Und das führt bei Forstbetriebsleiter Mergner zu der Frage, ob man die Pflanzen stärker schützen müsse oder ob sie sich von selbst an veränderte Bedingungen anpassen können. Es klingt zumindest schon mal hoffnungsvoller als vor einiger Zeit in der Presse, als er schon das Totenglöckchen für die Buchen läuten hörte und demzufolge den großen Waldumbau einläuten wollte.

Wäre es also nicht viel interessanter, die Holznutzung im Steigerwald hintenan zu stellen und die Buchenwälder in ein Forschungslabor umzuwandeln, aus dem die Menschheit Nutzen ziehen könnte, wenn es nicht mehr unter den Spuren der Forstwirtschaft begraben würde? Dann wäre es auch nicht mehr so gravierend, wenn in einem kleinen Schutzgebiet so mir nichts dir nichts drei Buchen gefällt würden.

Die Wissenschaft in fünfzig Jahren braucht auch noch alte Wälder, in denen sie forschen kann. Jedenfalls sollte man die ganze Forschung nicht nur aus dem Blickwinkel der Waldbewirtschaftung, die am Ende die größte Menge an Holz erbringt, betrachten.

Nico Brändlein

97357 Prichsenstadt